

nisse bürgerlicher Begräbniskultur aus Bronze und Galvano-
plastik auf dem Alten Friedhof in Aichach« (S. 133–157).

Die Bandbreite des Jahrbuches unterstreicht auch der tech-
nikgeschichtliche Beitrag von Kreisheimatpfleger *Michael
Schmidberger* über »Das historische Stau- und Triebwerk an der
Weilach bei Aufhausen zur Wasserversorgung der Ortschaft
Bergen« (S. 158–172).

Wilhelm Liebhart

*Stefan Trinkl: Als der Pfarrer auch noch Erfinder war. Facet-
ten und Anekdoten von Priester-Persönlichkeiten aus der Erzdi-
özese München und Freising. Salzburg: Edition Tandem, 2019.
128 S. – ISBN 978-3-904068-05-5, € 17,-*

Der Amperland-Autor Stefan Trinkl stellt in diesem Buch
fünfzig Priester des Erzbistums München und Freising aus
dem 19. und 20. Jahrhundert geordnet nach Geburtsjahren,
von Josef Huber (1740–1801) bis Max Stritter (1889–1949),
vor. Sie waren nicht nur Dorfpfarrer, sondern auch moderne
Ökonomen, Ortschronisten, Schulmänner und Erfinder.

Beispiele aus der Region: Für den Landkreis Fürstfeldbruck
ist Gerard Führer (1745–1820), der letzte Abt, mit seiner Klos-
terchronik von **Fürstfeld** zu nennen (S. 17–20). Als För-
derer von Landwirtschaft und Schule tat sich Pfarrer Markus
Wankerl (1758–1847) in **Vierkirchen** (S. 25f.) hervor. Pfarrer
Josef Robbeller (1780–1870) machte sich in **Egenhofen** einen
Namen als Schafzüchter (S. 57f.). Als Uhrenkonstrukteur und
Uhrenbauer trat Joseph Feller (1823–1893) in **Kreuzholzhaus-
sen** in Erscheinung (S. 91f.). Ein Turmuhrwerk wurde auf der
Wiener Weltausstellung 1873 bewundert und belobigt.

Bei den Namen Gerard Führer, Lorenz von Westenrieder,
Johann Georg von Dillis, Clemens Alois Baader und Martin
von Deutingen erscheint der Begriff »Pfarrer« eher unange-
bracht. Der Autor hätte vielleicht mit dem Begriff »Geistlicher«
operieren sollen.

Das verdienstvolle Bändchen mit den sehr knappen Biografien
entstand aus der Arbeit zu einem Freisinger Priesterlexikon
für den Zeitraum von 1821 bis 1918 heraus. Man darf darauf
gespannt sein.

Die Heimatforschung wird durch den Quellen- und Literatur-
nachweis im Anhang manche Anregung erfahren. Zu bedau-
ern ist, dass dem Buch keinerlei Abbildungen der Behandelten
und ihrer Wirkungsstätten beigegeben sind.

Wilhelm Liebhart

*Reinhard Haiplik: Der Dialekt im Pfaffenhofener Land. Laute –
Formen – Wörter. D' Hopfakirm 56, hrsg. vom Landratsamt Pfaf-
fenhofen. Pfaffenhofen a. d. Ilm 2020, 124 Seiten. – Das Heft im
DIN-A4-Format gibt es kostenlos beim Landratsamt Pfaffenhofen.*

In der Heimatkundlichen Schriftenreihe D'Hopfakirm Nr.
56 ist 2020 das Buch des vielseitigen Pfaffenhofener Heimat-
forschers *Reinhard Haiplik* erschienen. Der Autor, der viele

Jahre am Gymnasium Pfaffenhofen tätig war und seine schu-
lische Laufbahn in Dachau begann, hat es geschafft, mit seiner
Abhandlung eine neue Perspektive der Dialektforschung zu
entdecken. Mit dieser neuen Publikation von Haiplik wird
deutlich, wie sehr der Autor dem Hallertauer Volk »aufs Maul«
geschaut hat. Mit großem Erstaunen stellt man bereits beim
Inhaltsverzeichnis fest, dass der Verfasser in vielerlei Hinsicht
über das Standardwerk der Hallertauer Mundart (*Ludwig
Zehetner: Die Mundart der Hallertau. Marburg 1978*) hinaus-
gekommen ist. Beide Mundart-Veröffentlichungen ergänzen
sich optimal. Allerdings sollte nicht verschwiegen werden, dass
Zehetner in seiner Hallertau-Monografie »nur den äußersten
Ostrand unseres Landkreises behandelt« hat (Vorwort S. 3).
Während Ludwig Zehetner seine Erkenntnisse in den Rah-
men der allgemeinen Dialekt- und Mundartforschung ein-
gebaut hat und eher eine Perspektive »von oben« bietet, so
findet man bei Haiplik eine von den Hallertauer Menschen
und sozialen Schichten ausgehende Betrachtungsweise eher
»von unten«. Auf diese hochinteressanten Perspektiven kann
jedoch in einer Heimatzeitschrift, welche in erster Linie für
die Landkreise Freising, Dachau und Fürstfeldbruck da ist,
nicht in allen von Haiplik angesprochenen Details eingegan-
gen werden. Es ist also geboten, die Mundart der Hallertau
hier nur am Rande zu betrachten und das Hauptaugenmerk
auf die dialektuellen Besonderheiten, mit welchen der Verfasser
sich zur Mundart des Dachauer Landes äußert, zu legen. Doch
auch in der Mundartforschung sind die Grenzen nicht starr
und gerade in unserer mobilen Zeit permanent fließend. Das
bedeutet, dass die Mundart der Region Hallertau sich zuneh-
mend auf den Dachauer Raum auswirkt und umgekehrt. Beide
Regionen sind vor allem an der Nordgrenze des Dachauer
Raums ziemlich durchlässig geworden.

Der Autor Haiplik ist als gelehrter und studierter Philologe
der sprachlichen Tradition der Hallertau verbunden und ver-
pflichtet. Das zeigt er bereits in seinem Vorwort, in welchem er
sich zu dem großen Mundart- und Sprachforscher verbunden
weiß. Dieser ist in Rinnberg – das seit der Gebietsreform zur
Gemeinde Rohrbach gehört – aufgewachsen. Auf die Feinhei-
ten dieser Monografie von Haiplik kann hier, wie oben schon
angedeutet, schon deswegen nicht näher eingegangen werden,
weil ihr Schwerpunkt in der Hallertau bzw. amtlich betrachtet
im Landkreis Pfaffenhofen liegt.

Dass die moderne technische, wirtschaftliche und überhaupt
die industrielle Entwicklung auch die Mundarten außerhalb
der Hallertau nicht ungeschoren lässt, hat sich inzwischen
selbst bei Nicht-Philologen herumgesprochen. Es vergeht
kaum eine Woche, in der in den Medien nicht auf den »Flä-
chenfraß« im boomenden Bayern verwiesen wird. Unverkenn-
bar: Die industriell genormte Schriftsprache mit ein bisschen
Mundartdekoration ist nicht nur in der Hallertau, sondern, mit
noch mehr Münchnerisch, auch in dem lange Zeit bäuerlich
geliebten Dachauer Land im Vormarsch.

Wilhelm Kaltenstadler